

Handschriftenkatalogisierung im Zeitalter der Digitalisierung

Eine Annäherung

von Christine Glaßner

Die ‚Pilotphase Handschriftendigitalisierung‘ in Deutschland befindet sich in der entscheidenden Phase: Es geht um nicht weniger als die Etablierung einer neuen Förderlinie der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zur Handschriftendigitalisierung in Deutschland, die die Handschriftenforschung revolutionieren könnte, wird doch als Fernziel die Digitalisierung aller hier verwahrten rund 60 000 mittelalterlichen Handschriften angestrebt.¹ Innerhalb von zwei Jahren wurden seit 2013 an den sechs deutschen Handschriftenzentren,² in denen die Handschriftenkatalogisierung in Deutschland zum Großteil gebündelt ist, sieben Digitalisierungsprojekte nach fünf verschiedenen Szenarien³ durchgeführt, aus deren Er-

¹ Eine Darstellung der Pilotphase, eine genaue Projektdokumentation und alle Dokumente finden sich auf der Website der Bayerischen Staatsbibliothek in München, die das Projekt koordiniert: <https://www.bsb-muenchen.de/die-bayerische-staatsbibliothek/projekte/digitalisierung/pilotphase-handschriftendigitalisierung/projekt-dokumentation/> (18.10.2015).

² Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; Frankfurt am Main, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg; Leipzig, Universitätsbibliothek; München, Bayerische Staatsbibliothek; Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek; Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek.

³ Fallgruppe 1: Begleitende Digitalisierung bei laufenden DFG-geförderten Erschließungsprojekten; Fallgruppe 2: Digitalisierung gut erschlossener Bestände; Fallgruppe 3: Digitalisierung ungenügend erschlossener Bestände; Fallgruppe 4: Digitalisierung aufgrund aktueller Forschungsinteressen (das unter dieser Fallgruppe ein-

fahrungen und Ergebnissen in Abstimmung mit Vertretern aus der Wissenschaft ein ‚Masterplan‘ entwickelt werden soll, den die DFG ihrer Entscheidung über die großangelegte Förderung der Handschriftendigitalisierung in Deutschland zugrunde legen will. Ein entscheidender Punkt in diesem Plan ist eine zentrale Präsentationsplattform von Digitalisaten und Metadaten: „Zentraler Zugriffspunkt für Digitalisate wie für zugehörige Meta- und wissenschaftliche Beschreibungsdaten ist das deutsche Handschriftenportal Manuscripta Mediaevalia, das für diese Anforderungen technisch weiterentwickelt wird.“⁴

Von einem ähnlichen Plan ist das flächenmäßig kleine Österreich weit entfernt, obwohl die Bedeutung und Anzahl der hier bewahrten mittelalterlichen Handschriften, die mit 25 000 fast halb so groß ist wie im benachbarten Deutschland, eine Gesamtdigitalisierung dieses gewaltigen kulturellen Erbes wahrlich rechtfertigen würden. Ein potentieller Geldgeber wie die DFG mit ihrem Förderprogramm ‚Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme (LIS)‘ ist derzeit in Österreich nicht in Sicht, die größte österreichische Fördereinrichtung FWF – Der Wissenschaftsfonds verfolgt aktuell keine Förderlinie, in der ein derartiges, die Handschriftenforschung anstoßendes Großvorhaben mit Langzeitwirkung Platz finden könnte.

Wenn trotz dieser nicht vorhandenen Förderstrategie in Österreich Handschriftendigitalisierung, wenn auch nur im Ausmaß eines ‚Tropfens auf dem heißen Stein‘ stattfindet, so ist das überwiegend den großen öffentlichen Bibliotheken⁵ und deren Digitalisierungsprogrammen zu verdanken, in denen Handschriften aber meist nur eine marginale Rolle spielen. Einzeldigitalisierungen von ausgewählten Objekten werden auch durch Wissenschaftler ermöglicht, die die Finanzierung aus ihren Forschungsgeldern, manchmal aber auch aus privaten Mitteln beisteuern.

gereichte Projekt wurde nicht bewilligt); Fallgruppe 5: Digitalisierung mit deutlich erhöhtem Aufwand.

⁴ Pilotphase zur Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften an den deutschen Handschriftenzentren <https://www.bsb-muenchen.de/die-bayerische-staatsbibliothek/projekte/digitalisierung/pilotphase-handschriftendigitalisierung/> (18.10.2015).

⁵ Vor allem sind hier die Österreichische Nationalbibliothek, die Universitätsbibliothek Graz, die Universitätsbibliothek Klagenfurt und die Oberösterreichische Landesbibliothek in Linz zu nennen.

Seit einigen Jahren ist auch die Abteilung Schrift- und Buchwesen des Instituts für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) auf dem Gebiet der Handschriftendigitalisierung tätig. Sie richtet ihr Augenmerk dabei besonders auf die Klosterbibliotheken, an denen sie als ihre zentrale Aufgabe Handschriftenerschließungs- und Handschriftenforschungsprojekte durchführt. Die umfassende digitale Bilddokumentation als Ergänzung zu den wissenschaftlichen Handschriftenbeschreibungen wurde an dieser Forschungsstelle schon früh als Desiderat erkannt und erstmals im deutschsprachigen Raum in die Tat umgesetzt: Ab dem Jahr 2000 wurde den gedruckten Handschriftenkatalogen jeweils eine CD-ROM mit zahlreichen Abbildungen aus den beschriebenen Handschriften beigegeben, die Abbildungen wurden gleichzeitig auch im Internet open access auf der Website der Österreichischen Akademie der Wissenschaften publiziert.⁶

Diese Praxis der open access-Publikation von Beispielabbildungen aus den beschriebenen Handschriften begleitend zu den in den gedruckten Katalogen veröffentlichten wissenschaftlichen Handschriftenbeschreibungen wird bis heute fortgeführt⁷ und eben seit kurzem auch vereinzelt durch open access-Veröffentlichung von Volldigitalisaten einzelner Handschriften bereichert. Auch wenn dies bisher mit knapp 50 Handschriften aus Klosterneuburg, 16 Handschriften aus Zwettl und fünf Handschriften aus Melk, um nur einige Beispiele zu nennen, gut gelungen ist, so wäre eine Intensivierung der erschließungsbegleitenden Handschriftendigitalisierung, die derzeit aus personellen und finanziellen Gründen nicht geleistet werden kann, höchst wünschenswert.

Technisch realisierbar wurde die Präsentation von Volldigitalisaten aus den Erschließungsprojekten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen des seit 2009 aufgebauten und seither kontinuierlich weiterentwickelten österreichischen Handschriftenportals manuscripta.at,⁸

⁶ Vgl. etwa die ersten beiden Handschriftenkataloge mit CD-ROM: Lackner 2000 und Glaßner 2000.

⁷ Da die CD-ROM als Datenträgermedium immer mehr an Bedeutung verliert, erfolgt die Publikation der Begleitaufnahmen zu den Handschriftenkatalogen seit 2015 nur mehr online.

⁸ <http://manuscripta.at> (18.10.2015).

das dafür die Präsentationskomponente von DWork, des Digitalisierungsworkflows⁹ der Universitätsbibliothek Heidelberg nutzt.

Mit manuscripta.at hat das österreichische Handschriftenzentrum an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften nicht nur ein digitales Publikations- und Präsentationstool für seine Handschriftenforschungs- und Handschriftendigitalisierungsdaten zur Verfügung, sondern wirkt auch als nationaler Aggregator für volldigitalisierte Handschriften unter Mitberücksichtigung der zeitlichen Abfolge der Online-Publikation der Digitalisate, was für die Forschung zuweilen nicht unerheblich ist. Dies ist im deutschsprachigen Raum bisher einzigartig.¹⁰ Aktuell sind ca. 1330 online zugängliche Volldigitalisate mittelalterlicher Handschriften in Österreich nachgewiesen,¹¹ das sind etwa 5,3 % des Gesamtbestands.

Hauptaufgabe der Abteilung Schrift- und Buchwesen des Instituts für Mittelalterforschung, also des österreichischen Handschriftenzentrums an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, ist und bleibt jedoch die Katalogisierung und Erschließung mittelalterlicher Handschriften in Österreich. Seit 1972 werden diese Arbeiten österreichweit hier gebündelt und koordiniert und die Forschungsergebnisse in den entsprechenden Publikationsreihen der Abteilung Schrift- und Buchwesen publiziert. Von Anfang an übernahm der FWF – Der Wissenschaftsfonds die Förderung von auch dezentral tätigen MitarbeiterInnen, jedoch ist es in den letzten Jahren

⁹ <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/dwork.html> (18.10.2015). Der Workflow findet in zahlreichen Bibliotheken Anwendung, darunter auch in der Präsentation der Handschriftendigitalisate der Biblioteca Apostolica Vaticana (vgl. <http://www.mss.vatlib.it/guui/scan/link.jsp>).

¹⁰ Die bekannte Schweizer Plattform E-Codices (<http://www.e-codices.ch> – 18.10.2015) weist nur Digitalisate aus dem eigenen Projekt nach, nicht aufgelistet oder verlinkt sind daher z.B. die Handschriftendigitalisate der Zentralbibliothek Zürich und der Universitätsbibliothek Basel, die wiederum über das Portal E-Manuscripta erreichbar sind (<http://www.e-manuscripta.ch> – 18.10.2015). – Das deutsche Handschriftenportal Manuscripta Mediaevalia konnte hinsichtlich des lückenlosen Gesamtnachweises von Handschriftendigitalisaten aus deutschen Sammlungen bisher nicht überzeugen (<http://www.manuscripta-mediaevalia.de> – 18.10.2015).

¹¹ Die Handschriftendigitalisate sind über einen eigenen Menüpunkt in einer Liste direkt ansteuerbar (<http://manuscripta.at/m1/digitalisate.php>) oder können über den Link (Volldigitalisat) bei der entsprechenden Handschriftenbeschreibung abgerufen werden.

zunehmend schwieriger geworden, erfolgreich Mittel für reine Katalogisierungsprojekte einzuwerben.

Die Geschichte der Handschriftenkatalogisierung ist geprägt von der Dichotomie in Kurzerschließung und Tiefenerschließung. Faktoren der Entscheidung für die eine oder andere Methode sind hauptsächlich die Ausstattung mit finanziellen und personellen Ressourcen und die Anzahl der zu erschließenden Handschriften in Relation zu der zur Verfügung stehenden Zeitspanne. In den von der DFG geförderten Handschriften-Tiefenerschließungsprojekten in Deutschland wird pro Arbeitsjahr und Bearbeiter mit einem Durchsatz von 25 Handschriften kalkuliert; ein Katalogisierungsprojekt soll in einen Katalogband mit 100–125 Handschriftenbeschreibungen münden. Dies führte dazu, dass die Katalogisierungsprojekte sich auf kleinere und mittlere Handschriftenfonds (bis maximal 500 Handschriften) fokussierten, die großen Bibliotheken mit bedeutenden Beständen aber im Vergleich dazu nur sehr partiell erschlossen sind (z.B. Berlin, Staatsbibliothek; München, Bayerische Staatsbibliothek; Leipzig, Universitätsbibliothek), weil man sich scheut, größere zusammenhängende Fonds in Angriff zu nehmen.

Auf Österreich trifft diese Tatsache nicht ganz zu: Wenn auch für die größte Handschriftenbibliothek des Landes, die Österreichische Nationalbibliothek, große Erschließungsdesiderate bezüglich der reinen Texthandschriften in lateinischer Schrift bestehen,¹² so besitzt doch die zweitgrößte öffentliche Bibliothek, die Universitätsbibliothek Graz, einen Katalog ihrer mehr als 2000 Handschriften (davon rund 1200 mittelalterlich) aus dem 20. Jahrhundert,¹³ der – wenn er auch im Bereich der kodikologischen Daten Defizite aufweist, als Nachschlagewerk für die weiterführende For-

¹² Die illuminierten Handschriften sind in vorbildlicher Weise zu einem guten Teil im Rahmen der Projekte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien mit finanzieller Unterstützung durch den FWF erschlossen. Eine Übersicht über die gedruckten Katalogbände findet sich auf der Website der Abteilung Schrift- und Buchwesen: <http://www.oew.ac.at/imafo/die-abteilungen/schrift-und-buchwesen/veroeffentlichungen/reihe-i/> und <http://www.oew.ac.at/imafo/die-abteilungen/schrift-und-buchwesen/veroeffentlichungen/reihe-v/> (18.10.2015).

¹³ Zu den genauen bibliographischen Nachweisen (inklusive Online-Links) der betreffenden Kataloge vgl. <http://manuscripta.at/m1/kataloge.php>.

schung von großer Bedeutung ist. An der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol in Innsbruck ist es gelungen, den Gesamtzeitaufwand für die Tiefenerschließung durch eine höhere MitarbeiterInnenzahl erheblich zu verringern. So wird dort nach einer Bearbeitungszeit von nur knapp 40 Jahren in Kürze der zehnte und letzte Band des Handschriften-Tiefenerschließungsprojekts erscheinen, in dem die Gesamtheit der 1200 Handschriften dieser Bibliothek (davon mehr als die Hälfte mittelalterlich) in vorbildlicher Weise in Beschreibungen zugänglich gemacht wird.

Die großen und wichtigen Klosterbibliotheken sind allerdings nur unzureichend durch moderne Kataloge erschlossen, so etwa Klosterneuburg und Melk (je 1200 mittelalterliche Handschriften) nur teilweise,¹⁴ zu den wichtigen Beständen der Benediktinerklöster Admont, St. Paul im Lavanttal (je ca. 800 mittelalterliche Handschriften) und St. Peter in Salzburg (ca. 900 mittelalterliche Handschriften) liegen nur handschriftliche Verzeichnisse aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert vor. Eine Verbesserung dieser unbefriedigenden Situation kann durch eine Adaptierung der Methodik der Katalogisierung erreicht werden, dessen Grundlage eine zweistufige Vorgangsweise sein könnte:¹⁵

- 1) Basisdatenerfassung möglichst aller Handschriften: Als Vorbild kann hier das DFG-Muster der Handschriftenerschließung nach dem Verfahren der Bestandsliste gelten.¹⁶ Dieses wird aktuell erfolgreich an der Universitätsbibliothek Leipzig bei der DFG-Pilotprojekt-Fallgruppe ‚Digitalisierung ungenügend erschlossener Bestände‘ zur Erfassung der Metadaten der digitalisierten Handschriften angewendet. Ähnlich wird auch in Österreich bei der Basisdatenerfassung der österreichischen Handschriftenbestände auf der Grundlage älterer Verzeichnisse vorgegangen.¹⁷

¹⁴ Zu beiden Bibliotheken gibt es aktuell Katalogisierungsprojekte an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

¹⁵ Vgl. dazu auch Glaßner 2007.

¹⁶ Das Verfahren der Bestandsliste (Juni 2014): http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/konzeptpapier_2011_bestandsliste_publicationsversion.pdf (18.10.2015).

¹⁷ Vgl. etwa die Verzeichnung der Bestände des Schottenstiftes oder der Dominikaner in Wien auf der Grundlage der älteren Kataloge in *manuscripta.at* oder die online zugänglichen Inventare der mittelalterlichen Handschriften der Stifte Seitenstetten

- 2) Anwendung eines modifizierten Tiefenerschließungsverfahrens für ausgewählte Bestände, das die Vorteile der Digitalisierung nützt, um zu einer zeitökonomischeren Katalogisierung zu gelangen und sich in Abstimmung mit der Spezialforschung auf jene Merkmale der Überlieferungsträger konzentriert, die das Digitalisat nicht vermittelt (z.B. Lagenverhältnisse, Wasserzeichen, etc.), der Forscher im Einzelzugriff auf eine Handschrift nicht zu erschließen vermag (z. B. bibliotheksgeschichtliche Zusammenhänge, Querverbindungen zwischen einzelnen Überlieferungsträgern, etc.) oder für die die Spezialforschung schon immer großes Vertrauen in die Expertise der Katalogbearbeiter gesetzt hat (z. B. Datierungen, Lokalisierungen).

Die durch die Digitalisierung revolutionierte Technik der bildgebenden Verfahren und die erweiterten Publikationsmöglichkeiten sowie die rasche und ortsunabhängige Verfügbarkeit der Daten lassen es als wahrscheinlich erscheinen, dass sich in der Handschriftenerschließung ein Verfahren im Sinne des eben skizzierten Modells durchsetzen wird.

Bibliographie

Das Verfahren der Bestandsliste = Das Verfahren der Bestandsliste. Überarbeitete und aktualisierte Handreichung zur standardisierten Kurzerfassung mittelalterlicher Handschriften nach dem Schema der Bestandsliste (Juni 2011):

http://www.manuscripta.mediaevalia.de/hs/konzeptpapier_2011_bestandsliste_publicationsversion.pdf

DWork – Heidelberger Digitalisierungsworkflow:

<http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/dwork.html>

e-codices – Virtuelle Handschriftenbibliothek der Schweiz:

<http://www.e-codices.ch>

e-manuscripta – Plattform für digitalisierte handschriftliche Quellen aus Schweizer Bibliotheken und Archiven:

<http://e-manuscripta.ch>

und St. Paul im Lavanttal (zu den genauen bibliographischen Nachweisen vgl. Anm. 13), die in Kürze in manuscripta.at integriert werden.

Glaßner, Christine (2000): Inventar der Handschriften des Benediktinerstiftes Melk, Teil 1: Von den Anfängen bis ca. 1400. Unter Mitarbeit von Alois Haidinger (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Denkschriften 285; Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters II,8). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Glaßner, Christine (2007): Bändigung der Massen: Ist das Inventar der Königsweg zur Lösung des Problems? Die Erschließungssituation der österreichischen Handschriftenbestände. Katalogisierung mittelalterlicher Handschriften in internationaler Perspektive. Vorträge der Handschriftenbearbeitertagung vom 24. bis 27. Oktober 2005 in München (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 53). Wiesbaden: Harrassowitz. S. 37–49.

Lackner, Franz (2000): Katalog der Streubestände in Wien und Niederösterreich, Teil 1: Nichtarchivalische mittelalterliche Handschriften und Fragmente in Korneuburg, Mistelbach, Retz, St. Pölten, Tulln, Waidhofen an der Thaya, Weitra, Wien, Wiener Neustadt und aus Privatbesitz. Unter Mitarbeit von Alois Haidinger (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Denkschriften 272; Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters II,5). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

manuscripta.at – Mittelalterliche Handschriften in österreichischen Bibliotheken:

<http://manuscripta.at>

Manuscripta Mediaevalia:

<http://www.manuscripta-mediaevalia.de>

Pilotphase zur Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften an den deutschen Handschriftenzentren:

<https://www.bsb-muenchen.de/die-bayerische-staatsbibliothek/projekte/digitalisierung/pilotphase-handschriftendigitalisierung/>

